

## **Maria, Schutzfrau von Bayern**

### **1. Mai 2026**

Schrifttext: Offb 11,19a; 12,1.3.5.9b—10.17

Madeleine Debrêl lebte im vergangenen Jahrhundert in Frankreich in Ivry. Das ist eine Arbeiterstadt in der Nähe von Paris. Das Entscheidende bei Madeleine Debrêl ist: Mit fünfzehn Jahren sagt sie: Gott gibt es nicht, und das Leben ist letztlich absurd. Sie ist überzeugt Atheistin. Doch irgendwann kam in Madeleines Leben eine schwere Lebenskrise, in sie zu fragen, zu suchen und schließlich zu beten beginnt. Sie spürt immer mehr: Gott ist nicht nur eine abstrakte Idee, er ist eine Wirklichkeit. Solche Biographien führen besonders im 20. Jahrhundert häufig ins Kloster. Sie tut das Gegenteil. Sie bleibt bewusst dort, wo sie ist: In dieser Stadt Ivry und bei den Menschen, die mit Gott nichts anfangen können. Über dreißig Jahre lang arbeitet sie als Sozialarbeiterin, teilt das Leben der Menschen und versucht im Alltag ihren Glauben zu leben. Und sie formuliert einen Satz, der hängen bleibt: „Gott einen Ort sichern.“<sup>1</sup> Ihre Diagnose lautet: Unsere Welt hat oft keinen Platz mehr für Gott. Ihr Leben ist die Antwort darauf. Sie will ein Ort werden, an dem Gott vorkommt.

Genau diese Frage stellt sich der Glaube: Wo hat Gott seinen Ort? Die Lesung aus der Offenbarung des Johannes gibt darauf eine Antwort. Er sieht wie der Tempel Gottes im Himmel geöffnet und die Bundeslade sichtbar wird (vgl. Offb 11,19a). Als die Offenbarung aufgeschrieben wird, ist die Bundeslade schon seit 700 Jahren spurlos verschwunden. Für das Volk Israel war die Bundeslade der entscheidende Ort: Dort ist Gott gegenwärtig. Hier konnte man Gott zwar nicht festhalten, aber er ließ sich dort finden. An der Bundeslade haben sich Himmel und Erde berührt. Gott hat sich an diesen Ort in dieser Welt gebunden. Und bis heute kennen wir solche Orte: den Altar und den Ambo in unseren Kirchen. Orte, an denen Gott zu uns spricht und uns nahekommmt. Das bedeutet: Gott bleibt nicht irgendwo im Ungefähren. Er will einen Ort haben, an dem er gesucht und gefunden werden kann. Genau das hat Madeleine Debrêl gesucht: Einen Ort für Gott mitten im Leben.

Doch viele Menschen erleben heute genau das Gegenteil. Gott scheint keinen Ort mehr zu haben, wo er gesucht oder gefunden werden kann. Nicht, weil es ihn nicht gibt, sondern weil er im Leben nicht mehr vorkommt. Da wird Gott geglaubt, aber im Alltag spielt er keine Rolle. Die Diagnose von Madeleine Delbrêl ist bis

---

<sup>1</sup> Madeleine Delbrêl, *Frei für Gott. Über Laien-Gemeinschaften in der Welt*, Einsiedeln 1976, S. 14. Das gesamte Zitat lautet: „Gott einen Ort sichern. Dafür vor allem der Anbetung überantwortet sein. Das Mysterium des göttlichen Lebens auf uns lasten lassen, bis zum Erdrücktwerden. In den Finsternissen der allgemeinen Unwissenheit Punkte der Bewusstwerdung seines Daseins setzen. Erkennen, dass hier der eigentliche Akt der Erlösung geschieht; glauben im Namen der Welt, hoffen für die Welt, leiden anstelle der Welt.“ (ebd.).

heute aktuell: Unsere Welt hat oft keinen Platz mehr für Gott. Der Himmel scheint offen zu sein, aber er ist fern.

In diese Spannung hinein — Gott hat einen Ort, an dem er gegenwärtig ist, und: Gott hat keinen Ort mehr in der Welt — setzt die Offenbarung ein zweites Bild. Kaum ist die Bundeslade sichtbar, sieht der Seher Johannes „eine Frau, mit der Sonne bekleidet“ (Offb 12,1). Die Kirche hat dieses Bild von Anfang an auf Maria hin verstanden. Im Lukasevangelium sagt Gabriel zu Maria: „Kraft des Höchsten wird dich überschatten“ (Lk 1,35). Das ist eine Formulierung, mit der im Alten Testament beschrieben wird, wie die Gegenwart Gottes die Bundeslade erfüllte (vgl. Ex 40). Das bedeutet: Was früher für die Bundeslade galt, gilt jetzt für Maria. Der Ort der Gegenwart Gottes ist kein Gegenstand mehr, sondern ein Mensch. Maria ist die lebendige Bundeslade. Durch sie kommt Gott in diese Welt. Die Hochzeit zu Kana zeigt, wie das konkret aussieht. Maria steht nicht im Mittelpunkt. Aber sie sieht, was fehlt. Und sie bringt durch ihr Tun Jesus ins Spiel. Vielleicht ist es darum auch kein Zufall, dass Mariendarstellungen verehrt werden. Es sind Orte, die daran erinnern: Gott hat einen Ort in dieser Welt. Heute am 1. Mai steht die Mariensäule in München besonders im Blick. Sie wurde im Dreißigjährigen Krieg errichtet. Das war eine Zeit, in der vieles zerbrochen ist: Leben, Ordnung und Sicherheit. Die Mariensäule ist nicht nur ein Denkmal. Sie ist ein Bekenntnis: Gott hat seinen Ort nicht verloren. Die Mariensäule ist ein Ort mitten in der Großstadt, der sagt: Gott ist da. Er hat einen Ort. Und dieser Ort hat ein Gesicht.

„Gott einen Ort sichern“, hat Madeleine Delbrêl gesagt. Sie hat nicht gewartet, bis es einen solchen Ort gibt. Sie ist selbst einer geworden. Maria ist das erste und große Beispiel dafür: Sie gibt Gott Raum und bringt in so in diese Welt. Und die Mariensäule in München und anderswo erinnert daran: Gott seinen Ort in der Welt. Die Frage ist nur: Wo ist er heute? Die Antwort ist: Gott sucht keinen Ort aus Stein, sondern einen Ort im Leben.